



Donnerstag, 19.12.2013

Ausgabe 15/2013

Der Schulden-Crash ist unvermeidbar!

Ursachen und Folgen niedriger Zinsen

Liebe Leserin, lieber Leser,

als bei der letzten EZB-Ratssitzung Anfang November der Leitzins auf 0,25 Prozent reduziert wurde, war auch die Einführung eines Strafzinses ein wichtiges Thema. Dies bestätigte das Mitglied des EZB-Direktoriums Benoit Coeuré mit den Worten: *"Wir haben Negativzinsen diskutiert, technisch und juristisch durchgespielt; die EZB ist also bereit."* Was bedeutet das?

Sparer sind seit langem gewohnt, von den Banken Zinsen auf ihr Kontoguthaben zu erhalten, auch wenn diese seit einigen Jahren deutlich zurückgegangen sind! Zukünftig könnte es passieren, dass Anleger nicht einmal mehr Niedrigzinsen bekommen, sondern statt dessen für ihre Kontoguthaben Zinsen an die Banken zahlen zu müssen! Unvorstellbar?

Die jüngeren Leser mögen von dieser Möglichkeit überrascht sein; die etwas älteren Leser erinnern sich vielleicht aber noch an die Zeit zwischen 1960 und 1980. In beiden Dekaden gab es mehrmals jahrelange Phasen mit negativen Einlagenzinsen bei schweizerischen Banken, um hohe Kapitalzuflüsse aus dem Ausland abwehren zu können, die den Wechselkurs des Frankens belasteten und Schweizer Exporte verteuerten.

In dieser Ausgabe haben wir uns bei der SWM AG zum Ziel gesetzt, insbesondere die **Ursachen, Folgen und Dauer der niedrigen Zinsen** zu beleuchten.

Das EZB-Problem

Sie leiht Banken Geld, so billig wie noch nie, doch diese reichen es nicht wie gewünscht an Unternehmen und Verbraucher weiter. Stattdessen deponieren viele Banken überschüssige Liquidität bei der EZB. Damit diese Mittel an die reale Wirtschaft via Kreditvergaben weitergegeben werden, um somit Wirtschaftswachstum zu erzeugen, erwägen einige Notenbanker, die Einlagen der Banken bei der EZB mit einem "Strafzins" zu belegen. Ob die Kreditvergabe dadurch aber steigt, wird von vielen Volkswirten bezweifelt. Die Banken würden vermutlich diese Zusatzkosten auf ihre Kunden abwälzen und dementsprechend einen negativen Zins für Geldanlagen einführen. Das würde bedeuten: Sparer bekämen für ihre Geldanlagen bei den Banken keine Guthabenzinsen mehr, sondern müssten für ihr Kontoguthaben einen Strafzins an die Bank zahlen!

Entschieden ist in dieser Sache noch nichts, aber das Thema wird in höchsten EZB-Kreisen ernsthaft diskutiert, wie Sie diesem [aktuellen Pressebericht in der FAZ](#) entnehmen können.

Niedrige Zinsen schlecht für Sparer

Für Sparer sind die niedrigen Zinsen ärgerlich. Seit ein paar Jahren haben wir negative Realzinsen: Der jährliche Kaufkraftverlust ist höher als die Guthabenzinsen.

Enteignung deutscher Sparer durch die EZB?

Die Geldpolitik der EZB spaltet die Euro-Zone: Während die Südländer aufgrund hoher Schulden auf billiges Geld angewiesen sind, erleiden die Sparer in Deutschland und in anderen Nordstaaten Milliardenverluste aus entgangenen Zinsgewinnen. Dies ist einerseits für die Generation ärgerlich, die über Jahrzehnte fleißig gespart hat und mit den erhofften Zinserträgen ihre Rente aufbessern wollte, andererseits für die Generation, die gezwungen ist, eine private Altersvorsorge aufzubauen. Das niedrige Zinsniveau entwertet Geldanlagen und stellt Lebensversicherer vor unlösbare Probleme, angemessene Renditen für ihre Kunden zu erwirtschaften.

Anleihen, Staatsanleihen

Eine Anleihe ist eine Art Schuldschein. Der Käufer einer Anleihe leiht einem Unternehmen, einer Bank oder einem Staat Geld. Es wird der Zeitpunkt festgelegt, wann das Geld zurückgezahlt werden muss. Zudem erfolgt in der Regel eine jährliche Zinszahlung. Der Käufer der Anleihe muss diese aber nicht bis zur Fälligkeit behalten, sondern kann sie vorher an der Börse verkaufen. Staatsanleihen sind für den Schuldner ein wunderbares Instrument, Fremdkapital ohne Bereitstellung irgendwelcher Sicherheiten zu beschaffen, um damit Wahlgewinne verteilen und Wählerstimmen gewinnen zu können.

Schulden werden mit neuen Schulden bezahlt

Das hat eine lange Tradition: Schon im 14. Jahrhundert liehen sich die italienischen Stadtstaaten Geld bei ihren Bürgern. Der Grund war die Finanzierung von Kriegen. Das Prinzip der Anleihe war geboren. Aber auch das der Staatsverschuldung, denn um neue Kriege zu bezahlen, lösten die Stadtstaaten einfach ihre alten Anleihen mit immer neuen ab. So wurden also Schulden mit Schulden bezahlt. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Staatsanleihen sind nicht mehr sicher

Wem würden Sie privat Geld leihen? Sicherlich demjenigen, dem Sie vertrauen und von dem Sie wissen, dass er den Kredit samt Zinsen zurückzahlen wird. Würden Sie auch jemandem Geld leihen, der bereits so viele Kredite aufgenommen hat, dass er schon alleine für die Bezahlung der Zinsen einen weiteren Kredit von Ihnen verlangt, weil seine Einnahmen nicht ausreichen? Nein? So funktioniert aber vereinfacht ausgedrückt das Prinzip der „Staatsverschuldung durch Staatsanleihen“.

Derjenige, der eine Anleihe kauft, ist Gläubiger - er glaubt, dass er sein Geld wieder bekommt. Früher galten Staatsanleihen, jedenfalls bei den meisten europäischen Staaten, als sichere Anlagen. Doch die Zeiten haben sich geändert. Heute tragen Staatsanleihen bestimmter Länder ein höheres Ausfall-Risiko in sich, als manche Unternehmensanleihe.

Schon Befürchtungen, dass ein Schuldner in Finanznot geraten könnte, reichen aus, dass die Kurse seiner Anleihen fallen, weil dann die meisten Gläubiger ihre Anleihen so schnell wie möglich verkaufen.

Vertrauen und Misstrauen sind seit Jahrhunderten die wichtigsten Parameter, wenn es um die Werthaltigkeit von Anleihen geht.

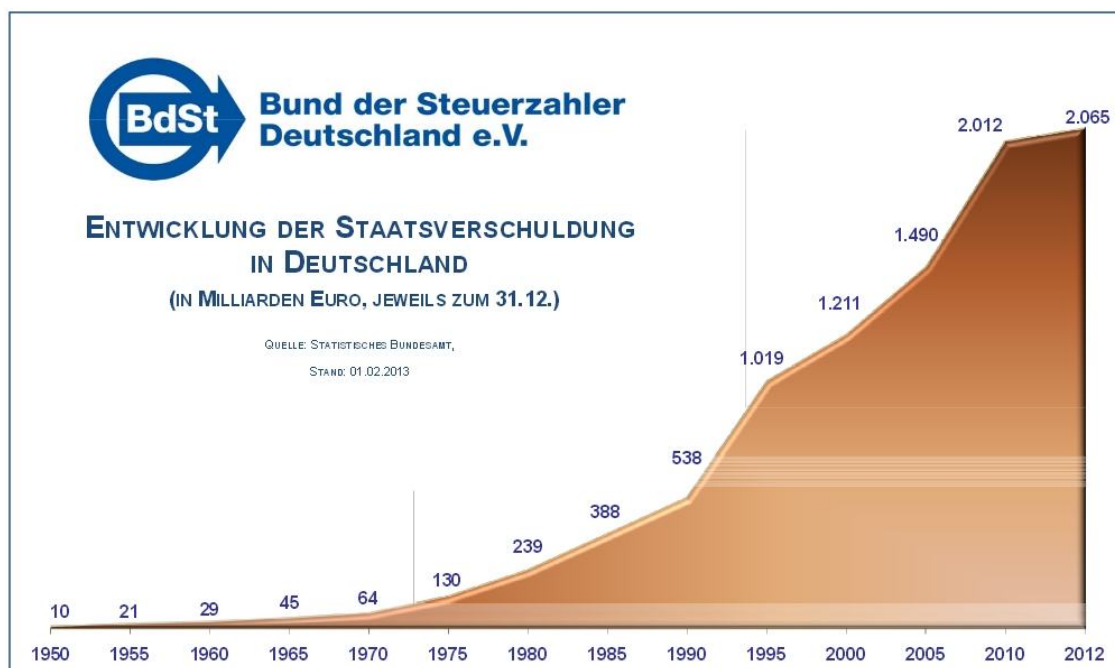
Wie das Schulden-Schneeball-System funktioniert

Beinahe täglich hören wir Meldungen über immer höhere Verschuldungen der Staaten. Bei wem sind die Staaten verschuldet? Zunächst einmal verschulden sich Staaten dadurch, dass sie Staatsanleihen verkaufen. Die Bürger oder die Anleihen-Käufer leihen dem Staat somit Kapital und erhalten es am Ende der Laufzeit zurück, so der Idealfall. Derjenige, der eine Anleihe kauft, gibt dem Staat also einen Kredit. Als Belohnung erhält er während der Laufzeit der Anleihe, zumeist einmal pro Jahr eine Zinszahlung.

Staatsanleihen werden ausgegeben, um neue Schulden aufzunehmen und auch um bestehende Schulden mit neuen Schulden zu tilgen. Um die Zinsen für bestehende Anleihen zahlen zu können, geben die Staaten ebenfalls neue Anleihen heraus. Es ist dasselbe Muster wie bei einem Schneeballsystem.

Die Entschuldung funktioniert **in der Theorie** so, dass der Staat am Ende der Laufzeit die Anleihe zurückzahlt und seine Schulden damit tilgt. Die Staatsschulden würden dadurch geringer.

Die Praxis sieht aber etwas anders aus: Staaten tilgen per Saldo nicht, sondern erneuern und vergrößern ihre Schulden, **indem sie permanent neue Anleihen verkaufen. Mit der neuen Schuldenaufnahme begleichen sie nicht nur die alten Schulden, sondern auch die Zinsen für bestehende Schulden.** Somit fügen Staaten ständig neue Schulden dem bestehenden Schuldenberg hinzu. Das zeigt folgende Grafik:



Bei einem ständig wachsenden Schuldenberg würde sich normalerweise die jährliche Zinslast kontinuierlich erhöhen. Bei Zinssätzen von 7 % bis 9 %, wie wir sie in Deutschland über mehrere Jahrzehnte gewohnt waren, würde es sogar nur wenige Jahrzehnte dauern, bis die jährlichen Schuldzinsen, die der Staat zu leisten hat, seine Steuereinnahmen übersteigen. Selbst wenn nur 50 % der Steuereinnahmen für Zinszahlungen aufzuwenden wären, ließe sich die Überschuldung des Staates nicht länger verbergen.



Hätten wir heute Zinssätze von 8 %, wie noch bis in die 1990er Jahre üblich, müsste Deutschland bei einem Schuldenstand von 2.065 Milliarden Euro ca. 165 Milliarden Euro für Zinszahlungen ausgeben. Der Bundeshaushalt 2013 sieht Steuereinnahmen von rund 261 Milliarden Euro vor. **Bei einem „normalen Zinsniveau“ würden also die jährlichen Zinsverpflichtungen des Bundes, bereits 63 % seiner Steuereinnahmen aufzehren.** Der Staat wäre zahlungsunfähig!

Eine Staatspleite kann man hinausschieben, in dem man das Zinsniveau reduziert und damit die Zinslasten eindämmt. In der obigen Grafik ist ersichtlich, dass Deutschland 1990 Staatsschulden in Höhe von 538 Milliarden Euro hatte. Bei dem damaligen Zinssatz von 9 %, betrug die jährliche Zinslast etwa 48 Milliarden Euro.

Die diesjährige Zinslast des Staates beläuft sich nur noch auf 33 Milliarden Euro, obwohl die Staatsverschuldung heute mit 2,1 Billionen Euro etwa viermal so hoch ist, wie vor 20 Jahren. Dies ist auf das niedrige Zinsniveau zurückzuführen. Wie schlimm die Lage der Staatsfinanzen tatsächlich ist, lässt sich durch niedrige Zinsen sehr gut verschleiern.

Ausweitung der Geldmenge

Seit 2008 haben die großen Zentralbanken – die private US-Notenbank FED (siehe [Newsletter-Report der SWM AG, Ausgabe 4/2013](#)), die EZB, die Bank von Japan, die Bank von England und auch die Schweizerische Nationalbank – ihre Bilanzen um atemberaubende 50 % ausgeweitet – sie haben Geld gedruckt. Mit dieser Gelddruckerei konnten sie zwar kein Problem lösen, aber etwas Zeit gewinnen und den kommenden Infarkt des Finanzsystems hinausschieben.

Schulden wachsen mit exponentieller Rate

Das kann man gut an diesen Zahlen der USA erkennen: Die US-Staatsverschuldung ist innerhalb der letzten drei Jahrzehnte von 1 Billion USD auf 17 Billionen USD gestiegen, also um das 17-fache. Während dieser Zeit haben sich die US-Steuereinnahmen lediglich von 1 Billion USD auf 2,5 Billionen USD erhöht, also nur um das 2,5-fache!

Die Schulden wachsen wesentlich schneller als die Steuereinnahmen. Die Schulden der USA sind in den letzten Jahren um etwa 1 Billion USD pro Jahr gewachsen. Wenn wir uns die Trends bei den US-Schulden und den US-Steuereinnahmen ansehen, wird offensichtlich, dass die USA niemals mehr in der Lage sein werden, ihre Schulden zurückzuzahlen. Das hängt mit dem exponentiellen Anstieg der Zinsen zusammen. Und es bedeutet, dass sich auch die USA bereits in einem Zahlungsausfall befinden.

Viele Menschen denken: „Die Zinsen werden ja bezahlt, also gibt es keinen Zahlungsausfall.“ Wenn viele Staaten nicht in der Lage sind ihre Schulden zu reduzieren, sondern bereits Staatsanleihen ausgeben müssen, um die fälligen Zinsen begleichen zu können, dann ist das, einen gesunden Menschenverstand unterstellt, sehr wohl ein quasi-Zahlungsausfall des Staates.

Schulden können auf normalem Wege nicht mehr getilgt werden!

Die Trends der letzten zehn Jahre machen deutlich, dass die bestehenden Schuldenberge nie wieder auf regulärem Wege abgebaut werden können. Stattdessen werden sie im Stile eines Schneeballsystems immer größer: Die USA verkaufen immer mehr Schuldscheine, vornehm „Anleihen“ genannt. Da es seit Jahren weltweit nicht genügend Anleger gibt, die ihr Geld gegen US-Schuldscheine eintauschen, muss die US-Notenbank FED als Käufer der Schuldscheine einspringen. Woher nimmt die das Geld dafür? Ganz einfach: **Sie druckt es!**

85 Milliarden Dollar, jeden Monat. Auch Japan und viele europäische Staaten befinden sich in derselben ausweglosen Verschuldungssituation.

Niedrige Zinsen führen zu Preisblasen

Eine lockere Geldpolitik führt zu Blasen, also zu übertriebenen Preisen auf den Finanzmärkten. Derzeit wächst eine gigantische Preisblase bei den Anleihen und somit auch die Gefahr, dass diese irgendwann platzen wird.

Risikoherd Anleihen

Solange die Leitzinsen niedrig sind, pumpen sich die Banken voll mit Staatsanleihen. Dafür brauchen sie kein Eigenkapital einsetzen. Banken erhalten von den Notenbanken Billigkredite und kaufen damit höherverzinsten Staatsanleihen. Jeder Staatsanleihe-Kauf ist für die Bank ein sicherer Gewinn. Scheinbar risikolos erzielt sie eine Zinsdifferenz. Allerdings dürfen die Zinsen nicht steigen, sonst gibt es ein Fiasko!

Das Dilemma der Notenbanken

Die Notenbanken stecken in einem Dilemma und können die Leitzinsen vermutlich gar nicht mehr anheben, auch wenn sie es für nötig halten würden, weil eine Zinsanhebung fallende Kurse bei den Anleihen auslösen würde. Das würde den Banken riesige Verluste bescheren.

Beginnt der Anleihe-Crash in den USA?

Die permanente Ausgabe neuer Staatsanleihen durch die US-Regierung und der ständige Kauf dieser, durch die FED, wird wohl kurz über lang dazu führen, dass der Rest der Welt US-Staatsanleihen abstößt. Wenn dieser Punkt erreicht ist, werden die langfristigen Zinssätze stark zu steigen beginnen. Warum?

So funktioniert eine Anleihe

Jede Anleihe hat neben dem Nominalzins bei einer festgelegten Laufzeit auch einen Kurswert. Das ist der aktuelle Preis einer Anleihe, wenn man sie an der Börse kauft oder verkauft. Am Ende der Laufzeit wird eine Anleihe zum Kurs von 100 % eingelöst. Während der Laufzeit wird sich dieser Kurs ständig, je nach Angebot und Nachfrage, verändern. Eine Anleihe, die zum Beispiel vor ein paar Jahren emittiert wurde und einen Nominalzins von 6 % ausweist und in einem Jahr fällig wird, hat heute einen Kurs von 103 %. Das bedeutet, für den Kauf dieser Anleihe muss man heute 103 Euro bezahlen. Am Ende der Laufzeit, also in einem Jahr, erhält man 100 Euro vom Schuldner der Anleihe zurück, zuzüglich 6 Euro Zinsen – der Nominalzins beträgt ja 6 %.

Der Käufer der Anleihe zahlt also heute 103 Euro und bekommt bei Fälligkeit in einem Jahr 106 Euro zurück. Der Gewinn beträgt somit 3 Euro. Bezogen auf den Einsatz von 103 Euro entspricht dieser Gewinn einer Rendite von 2,91 %.

Anleihe-Crash

Angenommen, es gibt nun Befürchtungen, dass der Schuldner bei Fälligkeit, nicht wie vereinbart 100 Euro, sondern wesentlich weniger zurückzahlen könnte, wie beispielsweise vor zwei Jahren von Griechenland gehandhabt, was passiert dann mit dem Wert der Anleihe? Jeder Anleihebesitzer denkt in diesem Falle: „Rette sich, wer kann“ und versucht, seine Anleihe so schnell wie möglich zu verkaufen. Folge: Der Kurs der Anleihe stürzt ab. Das nennt man Anleihe-Crash. Der Kurs fällt z.B. von 103 % auf 90 %. Was bedeutet das?

Der Anleihe-Crash führt zu steigenden Zinsen

Jemand, der die Anleihe zu diesem Kurs kauft, zahlt nur noch 90 Euro. Der Verkäufer der Anleihe erleidet somit einen Verlust, weil er ja in unserem Beispiel, die Anleihe für 103 Euro gekauft hatte.

Für den neuen Käufer der Anleihe stellt sich die Situation so dar: Wenn alles gut geht und der Schuldner die Anleihe vertragsgemäß bedienen würde, bekommt der Anleihebesitzer am Ende der Laufzeit, also in einem Jahr, 100 Euro zuzüglich 6 Euro Zinsen zurück. Der Gewinn wäre also 16 Euro. Bei einem Einsatz von 90 Euro, entspräche dieser Gewinn einer Rendite von ca. 17 Prozent.

Game Over

Wenn bestehende Anleihen an der Börse zu Renditen von 17 % gehandelt werden, was in Krisensituationen nicht ungewöhnlich ist, hat der betreffende Schuldner-Staat ein nahezu unlösbares Problem: Systembedingt verkauft er ja ständig neue Anleihen und nimmt dadurch ständig neue Schulden auf. Wenn er jetzt für neue Schulden nur noch Minizinsen bieten würde, bliebe er auf seinen Anleihen sitzen. Er muss also für seine neuen Anleihen ebenso hohe Zinsen bieten, wie seine alten Anleihen, aufgrund der niedrigen Kurse, aktuell rentieren.

Bei den mittlerweile sehr hohen Schuldenständen würden hohe Zinssätze zu riesigen Zinsverpflichtungen führen, die unter Umständen sogar die jährlichen Steuereinnahmen einiger Schuldnerstaaten übersteigen könnte. Der Staatsbankrott wäre für jedermann offensichtlich. Diesem Punkt kommen wir mit jedem Tag näher.

Zusammenfassung:

Befürchtungen von einem Zahlungsausfall des Schuldners führen zu Anleiheverkäufen. Wenn der Verkaufsdruck größer als die Nachfrage ist, fallen die Anleihekurse. Fallende Anleihekurse bedeuten automatisch: Steigendes Zinsniveau! In diesem Fall, nicht diktatorisch durch eine Notenbank festgesetzt, sondern marktwirtschaftlich erzwungen.

Hohe Zinssätze können sich die Staaten bei den aufgehäuften Schuldenbergen nicht mehr leisten – hohe Zinszahlungsverpflichtungen könnten in manchen Staaten die Steuereinnahmen durchaus übersteigen! Bei einem Zinsanstieg droht der Kollaps des Finanzsystems, wegen zu hoher Schulden! Dieses Geldsystem ist spätestens seit 2008 in seine Endphase eingetreten. Wie lange diese dauert, kann man weder errechnen, noch zuverlässig prognostizieren. Die Geschichte zeigt: Fiatgeld-Systeme haben eine Lebenserwartung von 50 bis 70 Jahren (siehe [Newsletter-Report der SWM AG, Ausgabe 01/2013](#)). Der Start unseres Geldsystems war aber bereits am 20. Juni 1948, also vor genau 65 Jahren!

Die Notenbanken haben keine Chance, diese Entwicklung aufzuhalten. Sie werden auf steigende Zinsen - wenn sie durch einen Anleihen-Crash erzwungen werden nur mit weiterem Gelddrucken reagieren können, was die Lage noch mehr verschlimmern und dazu führen würde, dass die Anleihen noch schneller im Wert fallen und die Zinsen in die Höhe schießen.

Die Realität ist, dass die Welt heute schlechter dasteht als 2008, weil wir heute weltweit viele Billionen an zusätzlichen Schulden und auch viele Billionen an zusätzlichen Finanzderivaten haben. Niemand weiß, wie lange es noch gelingt, die Zinsen niedrig zu halten, um den Schuldenkollaps hinausschieben.

Der Rat kann nur lauten, Staatsanleihen zu meiden! Meiden Sie Lebens- und Rentenversicherungen, denn die bestehen zum größten Teil aus Staatsanleihen! Edelmetalle bieten einen Krisen- und Inflationsschutz und werden Sie bei der nächsten Währungsreform (siehe [Newsletter-Report der SWM AG, Ausgabe 10/2013](#)) nicht enttäuschen.

Vor kurzem gab John Embry, ein international bekannter Edelmetallexperte folgende Antwort, als er gebeten wurde, auf die Parallelen zwischen der jüngsten Preis-Korrektur bei den Edelmetallen, und der in den Jahren 1975 – 1976 stattgefundenen, einzugehen:

John Embry: Eine sehr gute Frage, weil nämlich eine bemerkenswerte Korrelation zu dem besteht, was heute passiert. In den ersten drei Jahren der 1970er hatte sich der Goldpreis fast versechsfacht, es herrschte großer Enthusiasmus. Zwischen 1974 und 1976 wurde Gold dann buchstäblich halbiert. Zu dieser Zeit konnte man den Pessimismus mit dem Messer schneiden, so dick war er. Und dann stieg Gold von dort aus noch einmal um das Achtfache. Die Preiskorrektur der letzten zwei Jahre ist sogar noch kontraintuitiver als in den 1970ern. Die Stimmung heute ist möglicherweise noch negativer, allerdings sind die Gold-Fundamentaldaten besser als in den 1970ern; und deswegen bin ich der Auffassung, dass wir auf eine große Marktwende zugehen. Heute diskutieren wir hier nur noch darüber, ob es morgen passieren wird, nächste Woche oder in einigen Monaten. Es ist nur noch eine Frage des Kurzzeit-Timings, weil alle Grundvoraussetzungen gegeben sind.

Damit sich Anleger vor den Risiken der weltweit ausufernden Verschuldung und ihrer Folgen (Inflation, Kaufkraftverlust und Währungsreform) schützen können, hat die SWM AG das Konzept „[Strategic Eternal Value](#)“ entwickelt! [Video zu "Strategic Eternal Value" ansehen!](#)

Mehr über [die „gemanagte Rohstoffverwaltung“ der SWM AG erfahren, hier klicken!](#)

Ein frohes Weihnachtsfest sowie
einen guten Rutsch ins neue Jahr

wünscht Ihnen

Ihr

Customer-Service der [SWM AG](#)

eMail: service@sev.li

Tel: +423 - 2 300 182



Nachfolgend ergänzende Informationen zu Edelmetallen:

Edelmetalle langfristig:

Vergleich: letzte 10 Jahre

Linien im Chart	Edel- metall	24.12.03 USD	17.12.13 USD	Wertsteigerung in den letzten 10 Jahren	durchschnittliche Wertsteigerung pro Jahr
1 rot	Palladium	192,50	713,50	271%	14,00%
2 orange	Silber	5,66	19,83	250%	13,36%
3 blau	Gold	410,50	1234,55	201%	11,64%
4 grün	Platin	816,00	1354,50	66%	5,20%

Preise in US-Dollar für 1 Unze (31,1 Gramm)



*„Die öffentliche Verschuldung ist die schrecklichste Geißel,
die je zur Plage der Nation erfunden wurde“.*

David Ricardo, britischer Ökonom

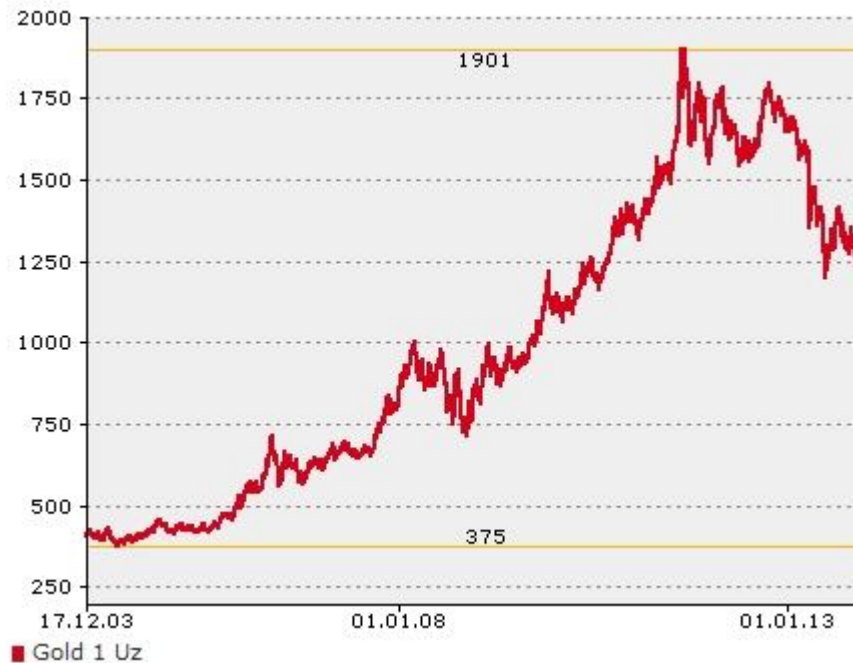
*„Vor Schulden, die man gemacht hat,
auch Staatsschulden, kann man nur eine Zeit lang
davonlaufen - eingeholt wird man doch“.*

Milton Friedman, US-amerikanischer Wirtschaftswissenschaftler

Permanenter Kaufkraftverlust des Papiergelds

Circa 70 % gegenüber Gold in den letzten zehn Jahren!

1 Feinunze Gold in US-Dollar (letzte 10 Jahre)



Der Goldpreis hat sich in den letzten 10 Jahren ver-3-facht. Das dürfte aber erst der Anfang gewesen sein. Die Kurve, die Sie auf diesem Bild sehen, ist vermutlich der Beginn einer parabelförmigen Goldpreisentwicklung. Zwischenzeitliche Kursrücksetzer, wie zuletzt, ändern daran nichts.

Der Anstieg von 410 USD auf **1.234 USD** innerhalb von 10 Jahren entspricht einer **durchschnittlichen jährlichen Wertsteigerung von 11,64 %**.

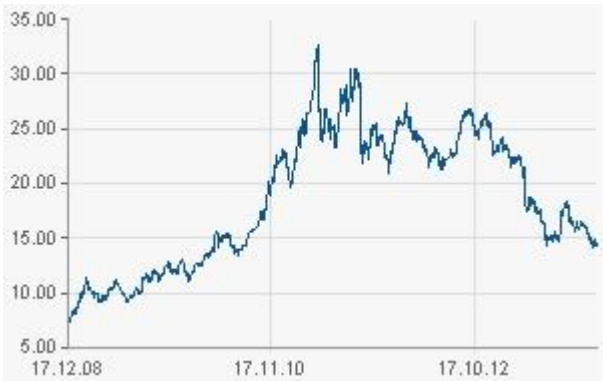
Vor 10 Jahren bekam man für **1.234 Dollar** noch **3,0 Unzen** Gold. Im Dezember 2013 erhält man für den gleichen Betrag nur noch **1 Unze** Gold.

Das entspricht einem **Kaufkraftverlust des Papiergelds** gegenüber Gold von rund **67 Prozent** innerhalb von nur 10 Jahren (siehe [SWM AG Video zum Kaufkraftverlust](#)).



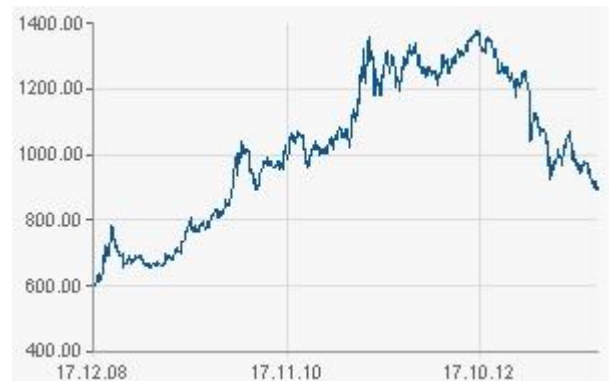
Edelmetalle aktuell - Stand 18.12.2013

1 Unze Silber in Euro



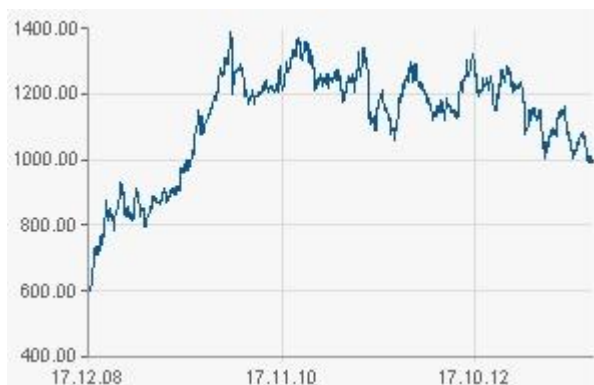
**Wertzuwachs letzte 60 Monate:
ca. + 90 Prozent**

1 Unze Gold in Euro



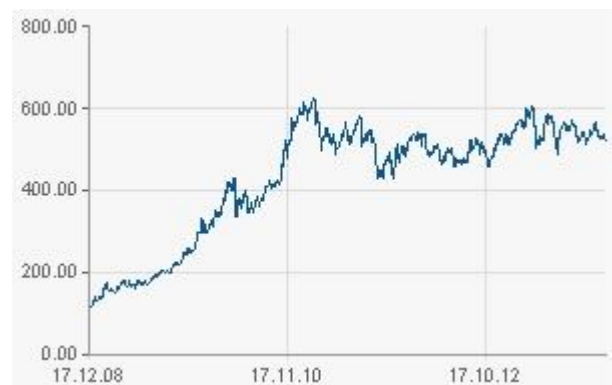
**Wertzuwachs letzte 60 Monate:
ca. + 50 Prozent**

1 Unze Platin in Euro



**Wertzuwachs letzte 60 Monate:
ca. 64 Prozent**

1 Unze Palladium in Euro



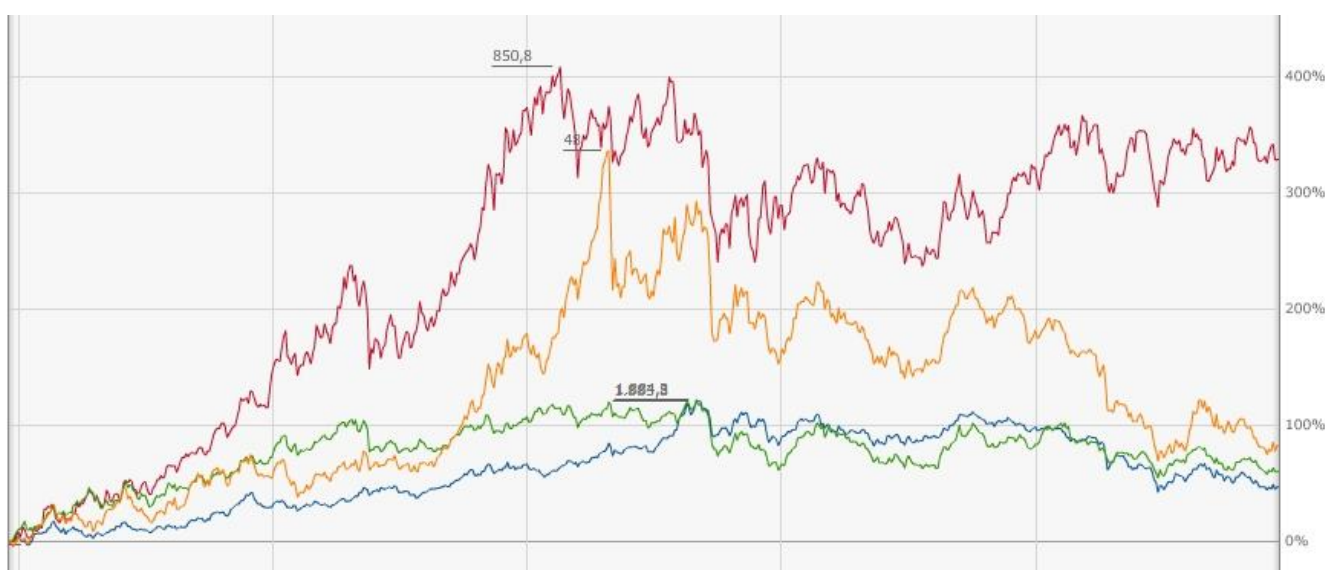
**Wertzuwachs letzte 60 Monate:
ca. + 368 Prozent**

Edelmetalle mittelfristig:

Vergleich: letzte 5 Jahre

Linien im Chart	Edel- metall	22.12.08 USD	17.12.13 USD	Wertsteigerung in den letzten 5 Jahren	durchschnittliche Wertsteigerung pro Jahr
1 rot	Palladium	163,00	713,50	338%	34,35%
2 orange	Silber	10,86	19,83	83%	12,80%
3 grün	Platin	851,50	1354,50	59%	9,73%
4 blau	Gold	847,20	1234,55	46%	7,82%

Preise in US-Dollar für 1 Unze (31,1 Gramm)



Das Newsletter-Archiv der SWM AG finden Sie [hier](#)

Den Video-Kanal der SWM AG finden Sie [hier](#)

Tagesaktuelle Edelmetall-Preise gibt es [hier](#)

Impressum:

SWM AG - Customer Service - Altenbach 1 - FL-9490 Vaduz

eMail: service@sev.li

Website: <http://www.sev.li>

Tel: +423 - 2 300 182

